



Bernd Posselt

ist der Sohn eines Sudetendeutschen und einer Steirerin. Der gelernte Tageszeitungsjournalist vertrat Bayern von 1994 bis 2014 als CSU-Abgeordneter im Europäischen Parlament. Er ist Mitglied des CSU-Parteivorstandes mit Kompetenz für Mittel- und Osteuropa, Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und Sprecher, also oberster politischer Repräsentant, der Sudetendeutschen Volksgruppe.

/// 75 Jahre nach der Vertreibung

Sudetendeutsche als Motor

Bayern und Böhmen bildeten bis zur Vertreibung der Sudetendeutschen vor 75 Jahren und der Teilung Europas durch den Eisernen Vorhang die beiden Herzkammern unseres Kontinents. Heute ist die sudetendeutsche Volksgruppe wieder ein wichtiges grenzüberschreitendes Bindeglied, das sich für die europäische Einigung einsetzt.

Im 11. und 12. Jahrhundert erreichte die zahlenmäßige und kulturelle Intensität des Zusammenlebens zwischen den Tschechen und den vom slawischen Herrscher Geschlecht der Přemysliden in die Böhmisches Länder gerufenen deutschen Siedlern einen ersten Höhepunkt. Schon damals tauchten in Urkunden Träger des Namens Posselt auf. Meine unmittelbaren und lückenlos nachweisbaren Vorfahren bewohnten bereits im Jahrhundert vor dem Dreißigjährigen Krieg schwerpunktmäßig das nordböhmische Isergebirge und dessen angrenzende Regionen. Ich bin in dieser langen Kette der erste aus unserer Posselt-Linie, der im heutigen Deutschland geboren wurde.

Der Name Posselt erschien schon sehr früh in Urkunden der Böhmisches Länder.

Das friedliche und produktive Miteinander der tschechisch- und der deutschsprachigen Menschen im übernationalen Königreich Böhmen mit seinen frühmittelalterlichen Wurzeln war von der Pest des Nationalismus zerstört worden, die Mitte des 19. Jahrhunderts aufkam und auf beiden Seiten immer mehr um sich griff. Das Habsburgerreich, zu dem die Böhmisches Länder, nämlich Böhmen, Mähren und (Sudeten-)Schlesien gehörten, hätte sich zu einem blühenden Kleineuropa weiterentwickeln können. Doch zuerst begannen Tschechen und Sudetendeutsche sich immer schärfer voneinander abzugrenzen; dann zerschlugen die Siegermächte des Ersten Weltkrieges die gemeinsame Donaumonarchie.

Die Tschechoslowakei war multinational, aber zentralistisch.

Die Tschechoslowakei, die aus deren Konkursmasse gebildet wurde, war eigentlich auch ein multinationaler Staat, in dem die Tschechen gegenüber Sudeten- und Karpatendeutschen, Slowaken, den Magyaren Oberungarns sowie den ukrainischsprachigen Ruthenen nur die relative Mehrheit stellten. Dennoch konstruierte die politische Führungsschicht der Tschechen, deren Spitzen, Tomáš G. Masaryk und Edvard Beneš, aus dem Exil in den USA und in Frankreich zurückgekehrt waren, die neue Republik als Zentralstaat einer künstlichen „tschechoslowakischen“ Nation. Dies belastete das Verhältnis zu den anderen Volksgruppen und Minderheiten zunehmend. Ausgleichsbemühungen weitsichtiger Politiker der verschiedenen Nationalitäten – auf sudetendeutscher Seite vor allem die so genannten „Aktivisten“ von Christdemokraten, Sozialdemokraten und vom Bund der Landwirte – scheiterten, und schließlich nutzte das Verbrecherregime Adolf Hitlers die internen Spannungen in der Tschechoslowakei, um diese zu zerstören und die Mehrzahl der sudetendeutschen Gebiete an das „Dritte Reich“ der Nationalsozialisten anzuschließen.

Nicht spontan verjagt

So kam es, dass meine Großeltern zuerst Bürger des österreichischen Kronlandes Böhmen, dann der Tschechoslowakei und schließlich des Deutschen Reiches waren, ohne jeweils gefragt zu werden und ohne dabei ihren Wohnort, die nordböhmische Glas- und Schmuckstadt Gablonz an der Neiße, zu verlassen, die immer wieder die staatliche Zugehörigkeit wechselte. Wie die meisten Sudetendeutschen wurden sie nicht spontan unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges aus ihrer jahrhundertealten Heimat verjagt – gewissermaßen als Rache für die Untaten, die die NS-Diktatur im deutschen Namen an den Tschechen verübt hatte –, sondern Ende 1946, als im Westen schon wieder aufgebaut wurde, in Viehwaggons mit 30 Kilo Gepäck in das zerstörte Restdeutschland deportiert.

Im Falle meiner Familie war dies, wie für viele Menschen aus Nordböhmen, die sowjetische Besatzungszone Deutschlands, also die spätere DDR. Gott sei Dank wurde mein Vater aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft nach Würzburg entlassen, von wo aus er seine Verwandtschaft nach Westen holen konnte, bevor der Eiserne Vorhang zuging. So kam ich 1956 im freien Teil Deutschlands zur Welt, dank der Aufnahmebereitschaft der alteingesessenen Bevölkerung durchaus unter ordentlichen Lebensumständen, wurde aber in der Schule später dennoch immer wieder gefragt, was wir eigentlich hier wollten und warum wir nicht einfach wieder dorthin gingen, wo wir hingehörten.

Die Integration der 14 Millionen deutschen Heimatvertriebenen, darunter mehr als drei Millionen Sudetendeutsche, war ein Ruhmesblatt für die Einheimischen und für den Leistungswillen der Vertriebenen, verlief aber beileibe nicht so glatt und problemlos, wie dies heute gern dargestellt wird.

Bayern übernimmt die Schirmherrschaft

Deshalb war es von überragender Bedeutung, dass Bayern die Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe übernahm, und zwar nicht nur über die eineinhalb Millionen, die im Freistaat leben, sondern auch über die andere Hälfte der über die ganze Welt Verstreuten und ihre Nachkommen. In der Schirmherrschaftsurkunde, die im bayerischen Hauptstaatsarchiv verwahrt und von den jeweiligen Bayerischen Ministerpräsidenten als Schirmherren bei besonders feierlichen Anlässen öffentlich ausgestellt wird, heißt es:

„Eingedenk der jahrhundertealten historischen und kulturellen Bindungen zwischen den bayerischen und den böhmischen Ländern und der verwandtschaftlichen Beziehungen der Altbayern, Franken und Schwaben zu den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien und als Zeichen der Anerkennung des Freistaates Bayern und der bayerischen Bevölkerung für die Verdienste der Mitbürger aus dem Sudetenland, hat die Bayerische Staatsregierung anlässlich des fünften Sudetendeutschen Tages zu Pfingsten 1954 in München die Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe übernommen ... Die Bayerische Staatsregierung betrachtet die Sudetendeutsche Volksgruppe als einen Stamm unter den Volksstämmen Bayerns.“ Daraus erwachse die Verpflichtung, „ihre Landsmannschaft und deren Einrichtungen als Vertretung der Sudetendeutschen Volksgruppe bei der Wahrnehmung der heimatpolitischen, kulturellen und sozialen Aufgaben ideell und finanziell zu fördern.“

Diese Idee der Schirmherrschaft und der Sudetendeutschen als des vierten bayerischen Stammes wird seitdem von allen bayerischen Ministerpräsidenten, ihren Ministern, der Staatsverwaltung und allen im Bayerischen Landtag vertretenen demokratischen Parteien respektiert und unterstützt. Sie ermöglicht es den drei Millionen aus den böhmischen Ländern Vertriebenen und ihren Nachkommen, sich voll und ganz zu Bayern zu bekennen, auch wenn ein Teil von ihnen in anderen Bundesländern, in Österreich oder sogar in Übersee lebt, und mit breitem Rückhalt ihre uralte Kultur und Identität zu bewahren und weiterzuentwickeln.

Bayern übernimmt 1954 die Schirmherrschaft über die Sudetendeutsche Volksgruppe.

Über Generationen hinweg wurde das kulturelle Erbe weitergetragen.

Das Erbe der Böhmisches Länder

In den meisten sudetendeutschen Familien wurde nicht nur kulinarisch und kulturell das Erbe der Böhmisches Länder gepflegt und an die nächsten Generationen weitergegeben, man fuhr auch an die bis 1989 nahezu unüberwindliche Grenze Bayerns und Österreichs zur kommunistischen Tschechoslowakei, ließ die Kinder von Aussichtstürmen und Bergkuppen hinüberschauen und erzählte ihnen von dem wunderbaren Land Böhmen, das sich dort drüben befand, von dem uns aber Stacheldrähte und Minenfelder trennten.

Nie werde ich 1968 vergessen, das Jahr, in dem ich zwölf wurde. Wir waren wie immer in Österreich in Ferien, wo meine Großeltern mütterlicherseits lebten. Eines Nachts wurden meine Geschwister und ich von den Eltern aus den Betten gerissen und erfuhren, dass soeben die Rote Armee der Sowjetunion mit ihren Verbündeten in ihr angebliches „kommunistisches Bruderland“ Tschechoslowakei einmarschiert war, nur, weil die Menschen dort nach ein wenig mehr Freiheit strebten. In den nächsten Tagen saßen wir quasi auf gepackten Koffern, um im Ernstfall fliehen zu können, wenn die Soldaten des Warschauer Paktes auch im neutralen Österreich einrücken würden. Wir fühlten uns den Tschechen, von denen uns die Großeltern und Eltern viel erzählt hatten, in ihrer Not eng verbunden.

Im Herbst waren wir wieder sicher in Deutschland gelandet. Eines Tages kam mein Vater, der Direktor unseres Gymnasiums war, mit der Mitteilung nach Hause, viele Tschechen seien nach der Niederschlagung des „Prager Frühlings“, wie die politische Freiheitsbewegung in der Tschechoslowakei hieß, dabei, nach Deutschland zu emigrieren – wo sie entwurzelt und mittellos ankamen, wie unsere Familien 22 Jahre zuvor. Er sagte: „Sie waren jahrhundertlang unsere Landsleute, dann ist diese Gemeinschaft zerbrochen, aber jetzt müssen wir ihnen helfen. Kümmert euch um eure neuen tschechischen Mitschüler!“

Tschechen und Sudetendeutsche in München

Mit diesen, so entdeckte ich rasch, hatten wir viel gemeinsam. Wir aßen dasselbe, hatten dieselbe Art von Musik, von Bräuchen und von Humor. Damals entstand zwischen zahlreichen Sudetendeutschen und Tschechen wieder die alte übernationale Gemeinschaft, von der viele geglaubt hatten, sie sei unwiederbringlich zerstört. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft öffnete ihre Bildungsstätten wie den Heiligenhof in Bad Kissingen, um dort vorübergehend tschechische Flüchtlinge aufzunehmen. Der Adalbert-Stifter-Verein als die wichtigste Kulturinstitution der Sudetendeutschen kümmerte sich um tschechische Schriftsteller und Intellektuelle. Die katholische Ackermann-Gemeinde und die sozialdemokratische Seliger-Gemeinde, zwei sudetendeutsche Gesinnungsgemeinschaften, verbanden sich eng mit ähnlich denkenden tschechischen Emigranten.

Um den amerikanischen Freiheitssender Radio Free Europe in der Münchner Oettingenstraße, der auch auf Tschechisch objektive Informationen über den Eisernen Vorhang hinweg in die Heimat ausstrahlte, und unsere sudetendeutschen Einrichtungen bildete sich in der bayerischen Landeshauptstadt ein tschechisch-sudetendeutsches, intellektuell unglaublich anregendes Mischmilieu, in dem ich mich sehr zuhause fühlte. Es gab Konflikte und Dialoge, wobei eine der interessantesten tschechisch-sudetendeutschen Begegnungen auf Initiative von Franz Josef Strauß in der Bildungsstätte der Hanns-Seidel-Stiftung in Wildbad Kreuth stattfand, und zwar im Jahr 1978. Die breite Palette sudetendeutscher und exiltschechischer Meinungen war dort vertreten. Zu den jüngsten Teilnehmern zählten der heutige Vorsitzende des offiziellen Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums, Libor Rouček, und ich. Rouček, mittlerweile nach Prag zurückgekehrt und einer der herausragenden Sozialdemokraten seines Landes – er fungierte unter anderem als Regierungssprecher sowie als Vizepräsident des Europäischen Parlamentes – hat dies in seinen jüngst erschienenen Memoiren erwähnt.

1978 fand eine tschechisch-sudetendeutsche Begegnung in Wildbad Kreuth statt.

Wiesbadener Abkommen und Charta der Heimatvertriebenen

1950 gab es erste Verständigungsbemühungen.

Die ersten Verständigungsbemühungen zwischen vertriebenen Sudetendeutschen und emigrierten Tschechen waren allerdings schon viel älteren Datums. Am 4. August 1950 trafen sich im zerstörten Wiesbaden patriotische, aber jetzt von Beneš und den Kommunisten ins Ausland verbannte tschechische Persönlichkeiten um General Lev Prchala mit Sudetendeutschen aller politischen Richtungen, an ihrer Spitze der damalige Sprecher der Volksgruppe, Rudolf Ritter Lodgman von Auen, sowie die Bundestagsabgeordneten Hans Schütz (CSU) und Richard Reitzner (SPD). Sie verabschiedeten gemeinsam einen Text, der später als „Wiesbadener Abkommen“ zwischen dem Tschechischen Nationalausschuss in London und der Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung Sudetendeutscher Interessen in München bekannt werden sollte. Darin heißt es – fünf Jahre nach dem Krieg und vier Jahre nach der Vertreibung:

„Beide Teile stehen auf dem Boden der demokratischen Weltanschauung und lehnen jedes totalitäre System ab. Beide Teile betrachten eine demokratische Ordnung der Verhältnisse im böhmisch-mährisch-schlesischen Raum als einen Teil des Kampfes für ein einheitliches Europa. Dieses kann nach ihrer Überzeugung nur dadurch erreicht werden, dass sich seine Völker ohne Zwang in Ausübung ihres Selbstbestimmungsrechtes zusammenfinden.“

Am nächsten Tag folgte dem in Stuttgart-Bad Cannstatt die auch von den Sudetendeutschen führend mitformulierte und unterzeichnete „Charta der deutschen Heimatvertriebenen“, in der diese feierlich auf Rache und Vergeltung verzichteten und ebenfalls die Vision eines gemeinsamen Europa entwickelten.

Gemeinsam gegen den Eisernen Vorhang

Dieser Geist ließ die Sudetendeutschen in den folgenden Jahrzehnten nicht nur zu aktiven Mitgestaltern der europäischen Einigung werden, sie hielten auch stets am Ziel einer Überwindung des Eisernen Vorhanges fest. Dies verband ihre Landsmannschaft mit der 1922 von dem böhmischen Grafen Richard Coudenhove-Kalergi gegründeten Paneuropa-Union.

Heimlich und unter konspirativen Umständen bauten Paneuropäer und Sudetendeutsche ein Netz von Kontakten in der Tschechoslowakei auf, das Tschechen, Slowaken und in der Heimat verbliebene Reste der deutschen Volksgruppe umfasste. Letztere wurden sowohl in der Tschechoslowakei als auch in der DDR doppelt unterdrückt – vom kommunistischen Staatsapparat wie alle anderen, aber auch, weil sie jahrzehntelang ihre Identität anpassen oder gar verleugnen mussten.

Unter den Tschechen waren vor allem Angehörige der verfolgten christlichen und jüdischen Gemeinschaften sowie die seit den 70er-Jahren ständig anwachsende Freiheitsbewegung „Charta 77“ an einem diskreten Austausch mit den im Westen lebenden Sudetendeutschen und Exiltschechen interessiert.

Darum kümmerten sich in München außer der schon genannten Ackermann-Gemeinde und dem Adalbert-Stifter-Verein vor allem die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Studenten, die Sudetendeutsche Jugend und die Paneuropa-Jugend gemeinsam mit der sehr heterogenen tschechischen Emigration an der Isar.

Ein wichtiger Unterstützer der Bürgerrechtler jenseits des Böhmerwaldes war der aus Mähren über Österreich nach Bayern geflohene Exiltscheche Milan Kubes, einer der führenden Köpfe von „Opus Bonum“, einer Gemeinschaft katholischer Tschechen, und unermüdlicher Motor des Tschechisch-Sudetendeutschen Förderativausschusses, der aufgrund des Wiesbadener Abkommens geschaffen worden war.

Dieser sorgte dafür, dass wöchentlich ein anonymer Helfer am Münchner Hauptbahnhof einen Koffer, etwa mit von den Kommunisten verbotener Literatur, in den Linienbus nach Prag stellte. Ein Student aus Bayern stieg zu, weil er das Gepäckstück an der Moldau unauffällig wieder herausnehmen und heimlich an seinen Bestimmungsort bringen sollte. Fiel der Koffer bei scharfen Kontrollen der tschechoslowakischen Grenzpolizei auf, so stritt der Student wie alle anderen Businsassen ab, mit dem Gegenstand irgendwas zu tun zu haben.

**Der Exiltscheche
Milan Kubes war ein
wichtiger Unterstützer
der Bürgerrechtler.**

Nicht immer lief die Sache so glatt. Spione und Saboteure gaben den kommunistischen Sicherheitsorganen Tipps und sorgten manchmal auch auf geheimnisvolle Weise dafür, dass sich im Schmuggelgut Namensschilder befanden, die die Begleitperson auffliegen ließen. Einige unserer Mitstreiter wurden deshalb zeitweise inhaftiert, etwa im Zuchthaus von Pilsen-Bory, wo auch Václav Havel und der spätere Kardinal Dominik Duka einsaßen. Immerhin glückte es über viele Jahre hinweg, dass Bücher und Druckmaschinen hinüber und Manuskripte zur Veröffentlichung herüber gelangten.

**Antikommunistischer
Widerstand drückte sich
in illegalen Untergrund-
Universitäten aus.**

Eine besondere Erscheinungsform des antikommunistischen Widerstandes in der Tschechoslowakei waren die von dem tschechischen Bürgerrechtler Petr Oslzlý ins Leben gerufenen illegalen Untergrund-Universitäten in Prag und in Brünn. Diese waren geheime Versammlungen in Privathäusern, bei denen Redner, die oftmals aus dem Westen kamen, Vorträge hielten, deren Inhalte die Kommunisten kriminalisiert hatten. So waren im tschechoslowakischen Strafgesetzbuch paneuropäische oder mitteleuropäische „Umtriebe“ ebenso wie die Befassung mit dem tschechisch-sudetendeutschen Verhältnis oder der Vertreibung ausdrücklich untersagt. Gerade deshalb stießen sie bei den unterdrückten Intellektuellen auf besonderes Interesse.

Ich selbst hatte Gelegenheit, zwei geheime Vorlesungen bei der Brünner Untergrund-Universität zu halten. Da man als Referent die Namen der Zuhörer nicht erfahren durfte, damit man sie auch unter Druck nicht preisgeben konnte, erlebte ich nach der Wende von 1989 in vielen tschechischen Amtsstuben oder kulturellen Institutionen die erfreuliche Überraschung, dass ein führender Intellektueller oder Politiker auf mich zukam und sagte: „Ich war damals bei Ihrer Rede bei der Untergrund-Universität.“ Die Publizistin Barbara Day hat über diese Einrichtung ein eindrucksvolles Buch verfasst.

Nach der Samtenen Revolution

Als dann im Herbst 1989 bei der Samtenen Revolution in der Tschechoslowakei endlich das kommunistische Regime zusammenbrach, wurden all diese Aktivitäten und Gruppen legalisiert. Die deutsch-tschechischen und sudetendeutsch-tschechischen Beziehungen schienen auf eine erfreuliche Blütezeit zuzusteuern, zumal der bisherige Bürgerrechtler und nunmehr demokratisch gewählte Staatspräsident Václav Havel sich eindeutig gegen die Vertreibung der Sudetendeutschen, für die Versöhnung und gegen den Kollektivschuldgedanken ausgesprochen hatte. Ganz bewusst machte er seinen ersten offiziellen Besuch in der Bundesrepublik am 2. Januar 1990 nicht in Bonn, sondern in München, wohin zu diesem Zweck auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker gereist war. Die Sudetendeutschen mit ihrem Schwerpunkt im Mitte der 80er-Jahre in München errichteten Sudetendeutschen Haus waren von dieser Entwicklung so begeistert, dass man bei Versammlungen schon deshalb Beifall bekam, weil man Havel erwähnte.

Die Heimatvertriebenen und ihre Nachkommen reisten massenhaft in ihre nunmehr frei gewordene Wurzelheimat, um dort gemeinsam mit meist jungen Tschechen Kirchen und Friedhöfe zu restaurieren. Tausende von grenzüberschreitenden Aktivitäten wurden von beiden Seiten vorangetrieben und bilden bis heute das Rückgrat der deutsch-tschechischen Beziehungen.

Diese waren in den drei Jahrzehnten, die seitdem vergangen sind, erheblichen Schwankungen unterworfen. Der anfänglichen Euphorie folgten Rückschläge, die vor allem darauf zurückzuführen waren, dass beide Seiten unrealistische Erwartungen aneinander hatten.

Die Sudetendeutschen erhofften eine rasche Beseitigung der unmenschlichen Beneš-Dekrete, die ihrer Vertreibung zugrunde lagen. Aber die Mehrheit der tschechischen Politiker und weite Teile der tschechischen Öffentlichkeit waren schon nicht bereit gewesen, der Absage Václav Havels an das Prinzip der Kollektivschuld zu folgen und seinen auf Verständigung ausgerichteten Kurs zu unterstützen. Zudem war bei vielen Tschechen das Feindbild vom „Revanchisten“, das die Kommunisten gehegt hatten, noch längst nicht überwunden. So begannen die Mühen der Ebene, in denen man sich in vielen kleinen Schritten annäherte, was vielfach heute noch notwendig ist.

Bei der Samtenen Revolution 1989 brach das kommunistische Regime zusammen.

Aufbau von Beziehungen und Vertrauen

Eine wichtige Rolle spielten vier deutsch-tschechische Institutionen, die im Verlauf der 90er-Jahre geschaffen wurden: Die Euroregionen, die Koordinierungsstelle für grenzüberschreitende Jugendarbeit „Tandem“, das Deutsch-Tschechische Gesprächsforum und der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds.

An diesen auf offiziellen Verträgen basierenden Einrichtungen beteiligten sich die sudetendeutschen Repräsentanten sowie das Schirmland Bayern von Anfang an führend und intensiv. Dadurch wurde Vertrauen und ein breites Beziehungsgeflecht aufgebaut. „Tandem“ ging ursprünglich sogar auf eine wegweisende Initiative der Sudetendeutschen Jugend (SdJ) mehr als drei Jahre vor dem Fall des Eisernen Vorhanges zurück. Bei der Hauptkundgebung des Sudetendeutschen Tages an Pfingsten 1976, als dies selbsternannten Realisten noch völlig illusionistisch erschien, hatte die SdJ Bundeskanzler Helmut Kohl und Ministerpräsident Franz Josef Strauß feierlich eine Denkschrift zur Gründung eines deutsch-tschechisch-slowakischen Jugendwerkes übergeben.

Das Sudetendeutsche Büro in Prag und das Tschechische Zentrum in München waren Brückenbauer.

Neben der sogenannten Volksdiplomatie, also der Versöhnung von unten, sowie den Dreieckspartnerschaften zwischen tschechischen Kommunen, sudetendeutschen Heimatverbänden und deren deutschen Patenstädten, schlugen vor allem zwei Kontaktbüros Brücken: das Sudetendeutsche Büro in Prag unter der Leitung von Peter Barton und das Tschechische Zentrum in München mit Gründungsdirektor Jan Šícha. Der Durchbruch auf die obere politische Ebene gelang bei der offiziellen Reise, die Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer und ich als Sprecher der Sudetendeutschen Ende Dezember 2010 zur tschechischen Regierung unternahmen, die bis dahin eine Beteiligung der Volksgruppe stets abgelehnt hatte. Den Prototyp für diese erstmalige Begegnung zwischen einem bayerischen und einem tschechischen Regierungschef hatte ich bereits im Herbst mittels einer Fahrt mit dem bayerischen Kultusminister Ludwig Spaenle nach Prag, Lidice, Theresienstadt und Aussig entwickelt.

Dem folgte eine lange Reihe von bis dahin undenkbaeren Ereignissen: Gegenbesuche der tschechischen Premierminister Petr Nečas und Bohuslav Sobotka in Bayern unter voller Einbeziehung des Vierten Stammes, die von uns angeregte gemeinsame bayerisch-tschechische Landesausstellung über Kaiser Karl IV., die Unterzeichnung eines von sudetendeutscher Seite mit erarbeiteten bayerisch-tschechischen Kulturabkommens, die erste Rede eines tschechischen Regierungsmitgliedes – des Kulturministers Daniel Herman – bei der Hauptkundgebung eines Sudetendeutschen Tages, die Kranzniederlegung des tschechischen Vizepremiers Pavel Bělobrádek für die Opfer der Vertreibung im Foyer des Sudetendeutschen Hauses in München, der Festvortrag der tschechischen Sozialministerin Michaela Marksová bei der Gedenkfeier „60 Jahre Wiesbadener Abkommen“ im Hessischen Landtag und vieles mehr.

Nach wie vor kommt es zu Missverständnissen und Rückschlägen, und 75 Jahre nach der Vertreibung werden immer noch heikle Themen tabuisiert. Dennoch lässt sich sagen: Die Sudetendeutschen, einst eines der beiden Völker der böhmischen Länder und heute der vierte Stamm Bayerns, sind zu einem Motor der deutsch-tschechischen Beziehungen geworden, der der gesamten Gesellschaft diesseits und jenseits des Böhmerwaldes dient.

Die Sudetendeutschen sind zu einem Motor der deutsch-tschechischen Beziehungen geworden.

///